

Bartoli verteidigt Bartoli

KLASSIK Marina Bartoli hat die grosse Karriere noch vor sich, den Namen einer der berühmtesten Sängerinnen an sich. Am Wochenende singt sie im Aargau.

CHRISTIAN BERZINS

Bartoli-Wein, Bartoli-Radrennfahrer, Bartoli-Salami, Bartoli-Tennispielerin – warum soll es da neben der berühmten Bartoli-Mezzosopranistin nicht auch eine Bartoli-Sopranistin geben?

Marina Bartoli heisst die junge Italienerin – und ihr Name beschäftigt sie durchaus. Im Sommer 2006 sang sie in einer Oper Vivaldis eine Arie, die auch Cecilia Bartoli im Repertoire hat. Ein Kritiker schrieb darauf, dass ihre nicht mit der eindrücklichen Version Cecilia Bartolis zu vergleichen sei.

Im Gespräch sagt sie energisch: «Warum muss man wegen meines Namens einen Vergleich machen?! Ich bin nicht Cecilia Bartoli, und so ist es logisch, dass eine von mir gesungene Arie völlig verschieden klingen muss. Ich bin erstens ein Sopran und Cecilia ist ein Mezzosopran. Zweitens haben wir zwei völlig unterschiedliche Stimmen. Und drittens sind wir zwei völlig verschiedene Menschen. Sie hat diese Arie zudem in einem Studio aufgenommen, mein Auftritt war auf der Bühne.»

Ihr Name ist durchaus ein Problem. Dennoch sagt Marina: «Ich liebe Cecilia.» Ja, sie verteidigt sie gegen alle in Italien verbreiteten Vorurteile, wonach Cecilia, die gerade in Zürich so Verehrte, nur ein CD-Produkt sei.

BEI ALLER Unterschiedlichkeit zu Cecilia Bartoli gibt es eine Parallele: die Liebe zur alten Musik. «Ich habe einen leichten, lyrischen Sopran. Deutsches Repertoire liegt mir deshalb sehr gut: Bach und Händel. Hinzu kommen die Venezianer Vivaldi und Baldassare Galuppi.» Mit Galuppi scheint sie schicksalhaft verbunden, hat sie doch in ihrem Werdegang der von Manua, Padua über Basel nach Zürich führte, schon drei Opern und viel geistliche Musik von ihm aufgeführt: «Seine Handschrift liegt mir.»

Doch wie sieht es aus mit Verdi oder Puccini? «Verdi mag ich nicht, Puccini liebe ich! Aber meine Stimme ist perfekt für das 18. Jahrhundert.» Ist demzufolge

ihre Stimme zu klein für die Oper des 19. Jahrhunderts? «Ja», gibt sie ehrlich zu, «aber die Stimme soll sich ja noch entwickeln. Ich fühle mich allerdings gut, wo ich jetzt stehe. Die Musik des 18. Jahrhunderts hat die Leichtigkeit der Popmusik und ist dennoch so dramatisch wie Puccini.» Popmusik? «Doch, doch: Hören Sie Vivaldi. Das ist so leichte Musik und Sie können, ja wollen dazu tanzen – wie zu Popmusik.»

LANGSAM WERDEN ihre Auftrittsorte prestigeträchtiger. Bei den Barocktagen in Melk sang sie in Baldassare Galuppi's 1771 uraufgeführtem Drama *Gioco* «L'inimico delle donne» die Rolle der Agnesina. Und viel beachtet war ihr Auftritt am Festival von Spoleto.

Ein Detail der Inszenierung von Vivaldis «*Ercole*» sorgte für Aufregung: Herkules trat nackt auf. «Am Anfang war das komisch, nachher lustig.» Auf die Frage, ob Sie sich hätte vorstellen können, auch nackt zu singen, antwortet sie entschieden: «Als ich nach Spoleto kam, sagte man uns drei Frauen, dass wir mit nackter Brust zu singen hätten. Da teilte ich dem Leitungsteam mit, dass ich abreise.»

Bartoli ist überzeugt, dass sich einen Nacktauftritt nur eine Sängerin leisten kann, die bereits einen Namen hat. «Barbara Bonney hat das gemacht oder auch Maya Boog in Basel. Beide haben einen Namen und einen sehr schönen Körper. Da ist nichts Skandalöses dran. Ich stehe aber am Anfang meiner Karriere und wollte das nicht machen, da sonst die Aufmerksamkeit auf der Nacktheit und nicht auf meiner Stimme gelegen hätte. Das sollen die berühmten machen. Cecilia Bartoli könnte sich das leisten.» Sagts, und nicht nur der Fragesteller muss darob lächeln.

Belshazzar Oratorium von Händel. Capriccio Basel, Musica vocalis rara (Thomas Baldinger). Mit Marina Bartoli u. a.: 30. Mai, 19.00 Uhr, Stadtkirche Aarau; 1. Juni, 17.00 Uhr, Alte Kirche Boswil.



MARINA BARTOLI «Ich liebe Cecilia.» PETER RAAB